Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design

Herausgeber: Hochparterre

Band: 26 (2013)

Heft: [2]: ECAL & HEAD : zwei Schulen, ein Master = deux écoles, un master

Artikel: Zwei Schulen, fünf Fächer : Genf und Lausanne bieten gemeinsam einen Designmaster an = Deux écoles, cinq orientations : Genève et Lausanne proposent un Master of Arts en Design commun aux deux établissements

Autor: Ernst, Meret

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-392334

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZWEI SCHULEN, FÜNF FÄCHER DEUX ÉCOLES, CINQ ORIENTATIONS

Genf und Lausanne bieten gemeinsam einen Designmaster an. Genève et Lausanne proposent un Master of Arts en Design commun aux deux établissements.

Text: Meret Ernst

Das Studium ist kurz: Drei Jahre müssen genügen. So verfügten Bildungspolitiker, als sie mit der Bologna-Reform den Bachelor als «in der Regel» berufsbefähigend deklarierten. Immerhin konnten ab 2008 die Hochschulen Master in Design anbieten. Damit können Willige in zwei weiteren Jahren zu Designern reifen, die als Autoren etwas zu sagen haben. Und sich damit im Markt etablieren. Diese beiden Ziele verfolgen die Direktoren der Schulen in Genf und Lausanne, der Haute école d'art et de design (HEAD) und der Ecole cantonale d'art de Lausanne (ECAL).

Die Bildungspolitik forderte ein Zusammengehen. Um Doppelspurigkeiten zu vermeiden, setzte man sich an einen Tisch. Eine typische Schweizer Situation: Der Zwang, sich zugleich abzugrenzen und ein Angebot zu schaffen, das nur durch Absprache entstehen kann, schuf einen fruchtbaren Wettstreit der Ideen. Davon profitiert die Bildungslandschaft. Ein Besuch bei den beiden Direktoren bestätigt, dass auch die Schulen gut damit fahren.

ECAL, LAUSANNE Alexis Georgacopoulos ist Direktor einer Schule, die längst als Erfolgsmodell beschrieben und gefeiert wird und an der er selbst zum Designer ausgebildet wurde. Straff geführt, klar strukturiert, auf Erfolg getrimmt. Die beiden Master in Produktdesign und in Art Direction, die 2009 starteten, fügen sich in dieses Bild. Auch sie sollen die Marke ECAL gegen aussen stärken, ohne den Bachelor abzuwerten, der im internationalen Vergleich in der Schweiz generell ein hohes Niveau habe – eine Aussage, die Jean-Pierre Greff in Genf bestätigen wird. Im Master profilieren sich die Studierenden und finden ihre Position im Design: «Wichtig ist, dass wir alle Zugänge fördern: Design für die Industrie ebenso wie für die Galerie», sagt Georgacopoulos.

Profitiert die ECAL, die sich international positionieren will, vom Austausch mit der Schule in Genf – kaum sechzig Kilometer entfernt? Der Direktor bejaht: «Die Studierenden lernen durch den Vergleich die eigene Schule besser kennen. Steht man alleine auf dem Platz, fehlt dieser Vergleich.» In Blockkursen, die eine Woche dauern, treffen je rund vierzig Studierende zusammen, abwechselnd in Lausanne oder in Genf. Einmal besuchen die Produktdesigner mit den Designern von Raum und Kommunikation einen Workshop, und die Artdirektoren treffen auf die Media Designer. Das nächste Mal wird über Kreuz gewechselt. Auch Modedesign soll in diesen Austausch integriert werden. Die Themen werden gemeinsam festgelegt, die gastgebende Schule übernimmt die Führungsrolle. Die Teams sind gemischt, und die Resultate werden bewertet.

Der ECAL-Direktor wirft einen scharfen Blick auf Aufwand und Ertrag – nicht nur für die Studierenden, sondern auch für die Schule. «Wir stehen in einem gesunden Wettbewerb, beobachten uns gegenseitig. Beide Schulen wollen Exzellenz, aber ohne dass wir uns gegenseitig die Studierenden abjagen müssten. Das klappt, weil jede Vertiefung unverwechselbar ist.»

HEAD, GENF Den Wettstreit bestätigt Jean-Pierre Greff. Der Direktor, Kunsthistoriker, bittet in einer traditionsreichen Schule zum Gespräch. Sie entstand 2006 auf seine Initiative hin aus der Fusion von Akademie und Kunstgewerbeschule und gehört heute zu den Schweizer Designschulen, die international gut bekannt sind. Greff hat bereits in Strasbourg eine Kunstgewerbeschule geleitet, an Genf faszinierte ihn die Breite der Disziplinen. Daraus leiten sich die Vertiefungen ab, die als Master studiert werden können: Innenarchitektur und die Beschäftigung mit Signaletik führte zum Master Raum und Kommunikation. Die Bachelorstudiengänge Mode und Schmuck wurden im Master Modedesign zusammengeführt; Media Design nimmt auf, was auf Bachelorstufe in Visueller Kommunikation unterrichtet wird. Weil jede Vertiefung ihre Traditionen pflegt, war die Absprache mit der ECAL unkompliziert, erinnert sich Greff: «Während es auf Bachelorstufe Überschneidungen geben kann, was nicht weiter schlimm ist, haben wir im Master darauf geachtet, uns zu ergänzen.» Und schiebt nach, dass die beiden Schulen von einer Phase erbitterter Konkurrenz, die zuweilen mit harten Bandagen ausgetragen wurde, zur Zusammenarbeit gefunden hätten.

Doch weshalb bleibt diese Absprache – anders als in der Bildenden Kunst, wo Personen eine grössere Rolle spielen – derart eng an die Disziplin geknüpft? «Im Design spielt die disziplinäre Verankerung eine wichtige Rolle, weil dahinter die Logiken des Marktes stehen.» Das schliesst nicht aus, dass die jungen Designer sehr genau hinschauen, welche Köpfe an einer Schule Design unterrichten. Auch darin sind sich Alexis Georgacopoulos und Jean-Pierre Greff einig: Eine Schule, die im Wettbewerb bestehen will, muss dafür sorgen, dass die besten Dozierenden zu ihnen finden. «Dafür muss man einiges tun. Denn das sind Leute, die auswählen können. Ihre Wahl fällt auf das attraktivste Projekt. Sie wollen sich vor allem anderen keinen einzigen Moment langweilen», weiss Jean-Pierre Greff. Die Voraussetzungen sind gut. Die Ausstattung stimmt, die Programme interessieren, das Umfeld ist attraktiv. «In unserem Team haben wir starke Persönlichkeiten, die ihre Rolle spielen können. Darunter befinden sich international bekannte Designer wie Auger-Loizeau oder El Ultimo Grito ebenso wie starke Theoretiker. Das sehen wir auch am Niveau der Anmeldungen: Unsere Angebote auf Masterstufe zogen, weil sie einzigartig sind, von Beginn weg Studierende an, die von überall her kommen.»

Français **UNE SAINE EMULATION** Des études courtes: trois ans, pas plus. Ainsi en ont décidé les politiciens en charge de l'éducation en décrétant que le bachelor institué par la réforme de Bologne était «en règle générale» professionnalisant. Depuis 2008, les hautes écoles sont tout de même autorisées à proposer, moyennant deux années supplémentaires, des masters formant des designers ayant quelque chose à dire comme auteurs. Et qui trouvent leur place sur le marché. C'est à quoi s'emploient les directeurs de la HEAD de Genève et de l'ECAL de Lausanne.

Pour éviter les doublons, ils se sont assis à une même table. Situation typiquement suisse, l'obligation de se différencier tout en créant une offre ne pouvant que passer par une entente a engendré une féconde émulation. Dont profite aujourd'hui l'enseignement. Et, comme le montrent les entretiens avec leurs directeurs, les deux écoles s'en portent fort bien.

L'ECAL, LAUSANNE Alexis Georgacopoulos reçoit dans l'école où il a lui-même suivi sa formation de designer. Décrite et célébrée comme un modèle de réussite, elle est dirigée d'une main ferme, clairement structurée et conçue pour gagner et faire gagner. Initiés en 2009, les deux Masters en Design de Produit et Art Direction s'insèrent parfaitement dans

^Jean-Pierre Greff, HEAD. Photo: Baptiste Coulon

vAlexis Georgacopoulos, ECAL. Photo: Nicolas Genta

l'ensemble. Tous deux sont censés soutenir la marque ECAL vis-à-vis du dehors. Et ils y réussissent sans dévaloriser le bachelor, d'un niveau général très élevé en Suisse, précise Alexis Georogacopoulos – ce que confirmera Jean-Pierre Greff à Genève. Le master est pour les étudiants l'occasion de se forger un profil et de se situer dans le design: «Nous encourageons tous les accès à la vie professionnelle; le design industriel nous intéresse tout autant que le design de galerie.»

L'ECAL, qui vise un positionnement international, tire-t-elle profit de l'échange avec l'école genevoise – à tout juste soixante kilomètres de là? Oui, selon son directeur: «La comparaison fait que les étudiants connaissent mieux leur propre école. Quand on est la seule école de la place, la comparaison est impossible.» Organisés alternativement à Lausanne et à Genève, des cours blocs d'une semaine, réunissant une quarantaine d'étudiants, donnent par exemple aux designers de produits la possibilité de suivre un atelier commun avec les designers en Espaces et Communication, et aux directeurs artistiques celle de rencontrer les designers en médias, en croisant les groupes la fois d'après. Il est question également de faire participer à ces échanges les designers de mode. Les sujets sont fixés en commun et les cours organisés par l'école qui reçoit. Les étudiants travaillent en équipes mixtes, et les enseignants évaluent les résultats.

Le directeur surveille de près les produits et les charges – autant pour les étudiants que pour l'école. «Il existe entre nous une saine rivalité, les deux écoles s'observent, les deux cherchent l'excellence, mais sans qu'elles aient à se disputer les étudiants. Ça fonctionne parce qu'il n'y a pas de confusion des genres et que les orientations sont bien distinctes.»

LA HEAD – GENÈVE Jean-Pierre Greff confirme qu'il y a une saine émulation entre les deux écoles. Historien de l'art, il nous reçoit dans un établissement dont la tradition est bien établie. Née en 2006, de la réunion de l'Ecole supérieure des beaux-arts et de la Haute école d'arts appliqués, la HEAD s'est imposée, sous son impulsion et en quelques années, comme une école de référence en Europe. Ce que Jean-Pierre Greff, qui avait déjà dirigé l'École supérieure des arts décoratifs de Strasbourg, apprécie tout particulièrement à Genève est l'éventail des disciplines dont procèdent les approfondissements étudiés dans le cadre des masters: l'architecture d'intérieur et la signalétique ont ainsi conduit au master Espaces et Communication; les deux bachelors Mode et Bijoux ont été réunis dans le master Mode et Accessoires; Media Design élargit ce qui est enseigné au niveau bachelor par la Communication Visuelle. Et, parce que chaque approfondissement a sa propre tradition, il n'a pas été difficile de s'entendre avec l'ECAL. «Alors qu'il peut y avoir, au niveau bachelor, des chevauchements ne tirant d'ailleurs pas à conséquence, nous avons veillé à être complémentaires au niveau du master», explique Jean-Pierre Greff, ajoutant qu'après une période de concurrence sans merci et d'échanges parfois rudes, les deux écoles ont appris à collaborer.

Mais pourquoi cette entente, qui serait beaucoup plus large dans le domaine des arts plastiques, où le rôle des personnes est plus important, est-elle aussi étroitement liée aux disciplines? «Si l'ancrage disciplinaire est important dans le design, c'est parce qu'il y a derrière l'ancrage les logiques du marché.» Ce qui n'empêche pas les jeunes designers de regarder de très près qui enseigne le design dans une école. Là encore, Alexis Georgacopoulos et Jean-Pierre Greff sont d'accord: pour exister face à la concurrence, une école doit savoir attirer les meilleurs enseignants. «Et c'est tout un travail, car ce sont des gens très demandés. Leur choix se porte sur le projet le plus attractif, car ils ne veulent surtout pas s'ennuyer», explique Jean-Pierre Greff. Les conditions sont bonnes. L'école est bien équipée, les programmes sont intéressants, le contexte est attractif. «Notre équipe comprend de fortes personnalités qui peuvent jouer leur rôle, autant les designers internationaux, comme Augé-Loizeau de Londres, ou El Ultimo Grito, que les professeurs du champ théorique. Et cela s'en ressent au niveau des admissions: la singularité et le caractère inédit de ces masters a d'emblée attiré des étudiants de tous horizons!»